Klettern auf den Spuren von Paul Preuß

Auf dem Weg des

„Kein anderer Alpinist hat für unser Tun eine größere Bedeutung als Paul Preuß", urteilte Reinhold Messner. Eine Spurensuche im Fels und auf Papier lässt die Wirkung des einflussreichsten Bergsteigers jüdischer Abstammung spürbar werden.

Von Andi Dick

Das Knirschen der Schritte verhallt im Geröllkessel. Senkrechte Pfeiler, prall und glatt wie Opferkerzen, ragen in den Himmel. Ein Fünfer? Wir schlucken. Mit allem, was der moderne Kletterer für sein Handwerk braucht, sind wir zwei Bergführer angerückt: Doppelseil, Klemmkeile, Friends, Schlingen, nur die Haken haben wir (leider?) daheim gelassen. Um eine Route zu wiederholen, die vor knapp hundert Jahren free solo begangen wurde. Kein Seil hatte Paul Preuß dabei, als er am 22. Juli 1911 in die Piazführe der Totenkirchl-Westwand im Wilden Kaiser einstieg. Seinen Spuren zu folgen, verspricht auch in der Light-Version noch spannend zu werden.

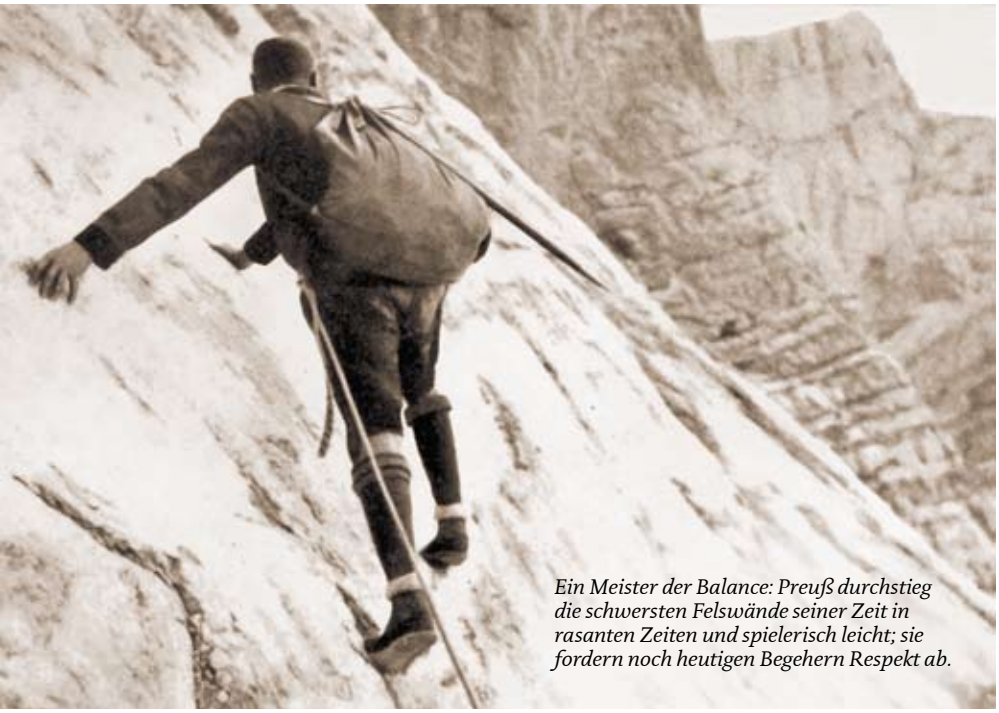
27 Jahre Lebenszeit blieben Paul Preuß, davon fünf Jahre „echtes" Klettern, um rund 1200 Fels-, Ski- und Hochtouren zu begehen und einer der einflussreichsten Kletterer der Alpingeschichte zu werden. Ein jung abberufenes Genie wie Hans Dülfer, der mit 23 Jahren starb, oder Mozart mit 35. Ein Überflieger aus Begabung, aber auch dank Training. Ein Mensch der furchtlosen, tabubrechenden Tat, aber auch ein wissenschaftlich präziser, philosophischer Theoretiker seiner Leidenschaft. Ein Mann von Kultur und Welt, Frauenversteher, Schachspieler, Tänzer und Vortragsredner, kletternd in steirischer Tracht mit Seidenkrawatte – durch die grusligsten, steilsten, abweisendsten Gemäuer seiner Zeit. Ein Phänomen.

Die ersten Schritte sind morgenstarr, zögernd. Vom ersten brüchigen, grasbewachsenen Meter an sind wir auf mürbe Sanduhren, runde Köpfl und Friends angewiesen, um unsere Gemüter zu beruhigen, die an das Backup verlässlicher Sicherung gewöhnt sind. Eher verwöhnt? Die beindicke Sanduhr vor dem Piazwandl, der ersten Schlüsselstelle in der neunten Seillänge, senkt den Herzschlag merklich. Einem Alleingänger nutzt sie nicht viel.

„Bergtouren, die man unternimmt, soll man nicht gewachsen, sondern überlegen sein."

„1. Bergtouren, die man unternimmt, soll man nicht gewachsen, sondern überlegen sein. 2. Das Maß der Schwierigkeiten, die ein Kletterer im Abstieg mit Sicherheit zu überwinden im Stande ist und sich auch mit ruhigem Gewissen zutraut, muss die oberste Grenze dessen darstellen, was er im Aufstieg begeht. 3. Die Berechtigung für den Gebrauch von künstlichen Hilfsmitteln entsteht daher nur im Falle einer unmittelbar drohenden Gefahr. 4. Der Mauerhaken ist eine Notreserve und nicht die Grundlage einer Arbeitsmethode. 5. Das Seil darf ein erleichterndes, niemals aber das alleinseligmachende Mittel sein, das die Besteigung der Berge ermöglicht. 6. Zu den höchsten Prinzipien gehört das Prinzip der Sicherheit. Doch nicht die krampfhafte, durch künstliche Hilfsmittel erreichte Korrektur eigener Unsicherheit, sondern jene primäre Sicherheit, die bei jedem Kletterer in der richtigen Einschätzung seines Könnens zu seinem Wollen beruhen soll." Auf diese sechs

Tänzers



Ein Meister der Balance: Preuß durchstieg die schwersten Felswände seiner Zeit in rasanten Zeiten und spielerisch leicht; sie fordern noch heutigen Begehern Respekt ab.

DAV-Archiv (2), Andi Dick; die historischen Bilder sind aus grafischen Gründen seitenverkehrt wiedergegeben

„Preußschen Grundsätze" konzentrierte der Doktor der Pflanzenphysiologie seine Argumentation, die er in mehreren Aufsätzen in der Alpenvereinszeitschrift ausgebreitet hatte. Der „Mauerhakenstreit", der daraufhin 1911 in den alpinen Medien geführt wurde, hallt heute noch nach.

Das „Prinzip der Sicherheit" verkörpert mein Partner Chris im Piazwandl (V): An festen Piazschuppen und Erosionsstrukturen lässt sich genussvoll aufsteigen, und über solidem Stand kann man auch leicht turnen. Kniffliger wird's später in der offenen Rissverschneidung, die mit V- bewertet ist: Die rechte Wand würfelig brüchig, die linke rund und abschüssig strukturiert, ein heikles Winden, Tasten, Schleichen. Im Solo???

Ein Mann von Welt: Preuß machte im Fels wie auf gesellschaftlichem Parkett eine gute Figur und war ein gefragter Vortragsredner, der 100 Mark Honorar durchsetzen konnte.

Mit sechs Jahren saß Paul Preuß im Rollstuhl. 1886 als Sohn eines Klavierlehrers und einer Hauslehrerin in Altaussee geboren, hatte er sich als Kind eine Virusinfektion eingefangen, die der Kinderlähmung ähnelte. Durch Spaziergänge und Bergwanderungen mit dem Vater und durch Gymnastik kam er wieder auf die Beine und durchstreifte während seiner Kindheit die Berge rund um seinen Wohnort – allein, mit Freunden oder seinen älteren Schwestern Sophie und Mina. 1907 lernt der Biologiestudent in München Alexander Hartwich kennen und begeistert stürzen sich die beiden in den Bergsport: Sie trainieren am Peilstein und auf der Rax, und im Juli 1908 durchsteigt Preuß die Nordwand der Planspitze auf dem Pichlweg, nach eigener Einschätzung seine erste Bergfahrt von sportlichem Wert. Und ausgerechnet eine Route von Eduard Pichl, einem der führenden Judenhasser und -verfolger im Deutschen und Oesterreichischen Alpenverein.

Genie mit Trainingsfleiß

Ob ein „Dir zeig ich's!" mitgespielt hat bei seiner nun folgenden Leistungsexplosion? Den Antisemiten mit seiner eigenen Berg-Ideologie zu überflügeln? Pichl hatte die „Wiener Schule" vertreten, das freie Klettern ohne Hilfsmittel wie Seil und Haken. Preuß führte diese Kletterkunst auf ein neues Niveau, durch Begabung und hartes Training. Den einarmigen Klimmzug beherrschte er mit links und rechts – der heutige Kletterstar Adam Ondra, mit 17 einer der weltbesten Felsartisten, kann keinen. Preuß machte Klimmzüge an Gläsern, die er umgedreht auf einen Schrank gestellt hatte – ein Kunststück, das ihm keiner nachmachte und mit dem er den Umgang mit wackligem, brüchigem Fels übte.

Sein „annus mirabilis" hat Preuß 1911: Er rauscht durch die Toprouten seiner Zeit, die Dibona-Mayer-Kreationen an Croz dell'Altissimo, Langkofel-Nordpfeiler und Ödstein-Nordkante, in einem Bruchteil der von ihnen benötigten Zeit und meist ohne die von ihnen verwendeten Haken. Und er hinterlässt eigene Spuren: Unter seinen Dutzenden von Erstbegehungen sind großartige, heute noch beliebte Klassiker, aber auch kaum wiederholte Gruselschocker. Den Preußriss durch die Nordostwand der Kleinsten Zinne, die die Italiener „Torre Preuss" nennen, klettert er mit Paul Relly als Nachmittagsprogramm, nachdem sie am Vortag die Kleine Zinne zweimal auf unterschiedlichen Routen hinauf- und hinuntergestiegen waren – ein frühes Enchainement.

Relly schildert die Schlüsselstelle am Preußriss: „Auf der äußersten Kante einer abgesprengten Platte auf den Zehenspitzen balancierend, unter-

zog Preuß diese ‚haarige' Stelle einer gründlichen Untersuchung, bevor er sich mit dem gewohnten ‚Achtung, Tiger!' von dem sichern Boden abstieß, um wieder einmal den Beweis seiner Meisterschaft zu liefern." Die nach eigenen Worten „ungemein ausgesetzte" Ostwand der Guglia di Brenta eröffnete er free solo, mit Abstieg über den nicht viel leichteren Normalweg – sein zweiter Grundsatz lässt grüßen. Und völlig ohne Seil war er auch in der 500 Meter langen Piazroute am Totenkirchl unterwegs, mit neuen Varianten und einer Ausstiegs-Verlängerung.

Für uns hält sie nun einen überbreiten, leuchtend grünen Mooskamin bereit. Schon lange nicht mehr hat mich eine Seillänge so beeindruckt. Fünf Meter rechts drüben läuft das Seil über ein flaches Köpfl, als ich mich an Schuppen, von denen Chris im Nachstieg eine ausreißt, den überhängenden unteren Teil hinaufwuchte, bevor lange Beine kraftsparendes Ausspreizen erlauben. Preuß war mindestens fünfzehn Zentimeter kleiner – Hut ab!

Kaminklettern konnte er: Den 800 Meter hohen, tief eingeschnittenen Spalt der Griesnerschlucht im Wilden Kaiser beging er alleine als erster, ohne Seil und Erkundung: free solo onsight. Schwierigkeiten bis V+, glatte Kamine, brüchige Passagen, nasser und moosiger Fels – der Weltklasse-Bigwaller Thomas Tivadar, wie einst Preuß Mitglied der Sektion Bayerland, erzählt von seiner Wiederholung: „Wenn ich daran denke, dass Paul Preuß damals an der Schlüsselstelle in glitschigem Fels einen Wasserfall umgehen musste, wird mir speiübel!"

Marksteine im Wilden Kaiser: Die Totenkirchl-Westwand (o.) beging Preuß free solo, ebenso und erstmals den furchteinflößenden Spalt der Mitterkaiser-Nordschlucht.

Philosoph mit Schreib-Brillanz

Nicht nur mit seinen bahnbrechenden Leistungen schockierte Preuß die Kletterszene: Seine Thesen zur Ethik des Freikletterns lösten eine heftige Diskussion aus, die in der Alpenvereinszeitschrift ausgetragen wurde. In der Sache hart, ohne die Basis der Bergfreundschaft zu zerstören. Nach heftigsten Disputen traf man sich im Münchner Klettergarten Buchenhain, und wer die Boulderprobleme lösen konnte, hatte recht. Preuß' heftigster Widersacher Tita Piaz baute ihm nach seinem Tod eine Gedenk-Hütte im „Gartl" unter den Vajoletttürmen.

In der Diskussion plädierte Piaz für Seil und Haken zur Sicherung: „Wir wollen im Falle eines Sturzes lieber vier oder auch zwanzig Meter am sichernden Seile hängen (vielleicht mit gebrochenem Bein), als dass die Raben im dunklen Abgrund einen Schmaus um unseren Leichnam halten." Preuß urteilte: „Mir kommt aber doch vor, dass der Gedanke: ‚Wenn du fällst, hängst du drei Meter am Seil' geringeren ethischen Wert hat, als das Gefühl: ‚ein Sturz, und du bist tot.'" Ein typisches, heute noch verbreitetes Aneinander-vorbei-Reden: Preuß ging es mit seinen elitären Maximalforderungen um ethische, ästhetische Aspekte, um das Idealbild eines Bergsteigers, der an seinen Aufgaben wächst, statt den Berg technologisch auf sein unzureichendes Niveau herunterzutunen. Und die Gegenredner setzten die eigentlich sekundäre Sicherungstechnologie, die im Fall menschlichen Versagens den Schaden begrenzen soll, an die erste Stelle, wo nach Preuß die „innere Sicherheit" hingehört: „Schön klettern, in technischer wie ideeller Beziehung, heißt gut klettern, gut klettern sicher klettern!" Wobei er durchaus zum Akzeptieren der Realität bereit war, zum Kompromiss zwischen Gesinnungsideal und Breitensport: Er akzeptierte, dass Durchschnittsalpinisten sich auf Seil und Haken stützen – nur komme solchen Touren „keine alpine Bedeutung und kein sportlicher Wert zu, man findet in ihnen nur die verzerrten Züge eines erhabenen Vorbildes".

Für Preuß' theoretisches Ideal zeigten alle Diskussionsgegner Sympathie: Piaz, Nieberl, Hübel, Leuchs,

Fotos: Andi Dick (2), Jesse Mason (2), Claudio Donini

Marksteine im Süden: Die Guglia-Ostwand (o.) eröffnete Preuß im Alleingang, den Preußriss an der Kleinsten Zinne (u., großes Bild) stieg er hinauf und hinunter.

Dülfer – in der Praxis machte allerdings die „Münchner Schule“ nach Dülfers Stil den (so sparsam wie möglich verwendeten) Mauerhaken zur „Grundlage einer Arbeitsmethode“ und legte damit den Grundstein für die Weiterentwicklung der Kletterkunst. 1925 eröffnete Emil Solleder mit der Civetta-Nordwestwand die erste Route des „sechsten Grades“, wobei er allerdings nur zwei Haken zur Fortbewegung und insgesamt zwölf verwendete – und zur Verzweiflung des Judenjägers Eduard Pichl, des Vorsitzenden der Wiener Sektion Austria, hinkte die „Wiener Schule“ hoffnungslos hinterher: durch Preuß' Ideale technologisch begrenzt, durch mangelndes Talent und Training sportlich.

Heute basiert die Idee des Kletterns, nach einem Abstecher in die Sackgasse der Technokletterei, auf dem freien Emporsteigen nur an den natürlichen Felsstrukturen im Preuß'schen Sinn – freilich mit dem Backup einer Bohrhaken-Sicherungskette. Wer sich auf die radikaleren Spielformen der „natürlichen“ Absicherung mit Klemmkeilen oder auf das ultimative „Free Solo“ einlässt, kann direkt erleben, wie groß der Unterschied zwischen der von Preuß formulierten „primären Sicherheit“ und der „durch künstliche Hilfsmittel erreichten Korrektur eigener Unsicherheit“ für ihn individuell ist.

Uns zieht's den Boden unter den Füßen weg: Als glattwandige Röhre kippt die Wand wie eine Riesenrutschbahn der senkrechten Abbruchkante zu. Fünfzehn Meter absteigen in gnadenloser Ausgesetztheit heißt es, um in den Ausstiegskamin zu queren. Professionell gesichert lässt sich die im Führer als Abseilstelle definierte Seillänge durchaus klettern. Nicht schwerer als IV bis V, aber heikel: Reibung, runde Griffe, Graspolster, Krümelbruch über saugender Tiefe. Ohne Seil? No way!

„Schön klettern – technisch wie ideell – heißt gut klettern, gut klettern sicher klettern.“

Preuß hatte keines dabei: „Der Mensch soll einem Problem gegenüber wachsen, nicht der technische Lösungsaufwand.“ In seinen Schriften, die sein Bewunderer Reinhold Messner zum hundertsten Geburtstag herausgab, zeigt sich Preuß als sprachlich ebenso gewandt und brillant wie im Fels. Man hätte sich ein längeres schriftstellerisches Schaffen von ihm gewünscht, mehr so herrliche Satiren wie die über Frauenalpinismus, die nur als frauenfeindlich empfinden kann, wer nicht weiß, dass er seine vielen Seilpartnerinnen als gleichwertige Begleiter am Berg betrachtet und behandelt hatte: „Die Frau ist der Ruin des Alpinismus. Dieses Schlagwort ist nicht ganz mit Unrecht entstanden … Was man bei den Frauen im Tal so oft vermisst, in den Bergen kann man es finden: Sie sind hilflos im Fels, darum werden sie folgsam, bemühen sich manchmal wirklich zu tun, was man ihnen sagt, weshalb Damen oft bessere Tourenbegleiter sind als Herren. Eine ganz fabelhafte Ungeschicklichkeit zeigen sie dafür aber in der Behandlung des Seiles. Kaum eine unter hundert kann einen Seilknoten machen und wenn man ihn ihnen auch so und so oft gezeigt hat, jedesmal fällt er wieder wie ein Mascherl aus.“ Preuß war gewiss kein tumber Macho, eher überzeugt von der Notwendigkeit, über sich selbst lachen zu können: „Wenn sie klug sind, wird in dem Zerrbild, das ich gezeichnet, keine sich wieder erkennen wollen.“ Und er hatte Spaß an der Ironie. Das merkt man auch an der Satire über Hinter-Unterdorf, das als touristische Attraktion ein Denkmal braucht, weil die gute Luft („weil die Fenster der Bauernstuben so selten geöffnet wurden“) im Konkurrenzkampf mit Vorder-Unterdorf nicht mehr ausreicht.

Ich könnt' mich auch totlachen: Im glattwandigen, körperengen Ausstiegskamin stecke ich wie ein Verdauungsendprodukt im Mastdarm des Berges, das sich in peristaltischen Krämpfen der Schwerkraft entgegenpresst. Nicht ganz so, wie sein Freund Alexander Hartwich über Preuß schreibt: „Sein Klettern war am ehesten dem Tanzen zu vergleichen, so schwerelos, so ohne Mühe, so durchaus lustbetont ist es erfolgt.“ Der Dimensionsunterschied ist mit Händen zu greifen. Hier solo rauf ist, bezogen auf die damalige Zeit, so unvorstellbar wie Alex Hubers Alleingang in der Hasse-Brandler an der Großen Zinne. Die Besten ihrer Zeit sind einfach immer etwas Besonderes.

„Paul kletterte so, wie ein Vogel fliegt oder wie ein Fisch schwimmt. Klettern gehörte zu ihm wie das Atmen“, schrieb Paul Jacobi. Am 3. Oktober 1913 stürzte Paul Preuß bei einem Alleingang an der Nordkante des Nördlichen Mandlkogels im Dachsteingebirge tödlich ab. In seinen Schriften und Taten lebt er weiter. □

Für Informationen dankt der Autor dem Alpinisten und Historiker Nicholas Mailänder. Literaturtipp: Reinhold Messner: Paul Preuß, Verlag J. Berg bei Bruckmann, München 1996 (vergriffen).
Mehr zum Wirken jüdischer Bergsteiger und zu ihrer Verfolgung durch den Deutschen und Oesterreichischen Alpenverein dokumentiert die Ausstellung „Hast du meine Alpen gesehen?“ im Alpinen Museum des DAV in München.